Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 32

Artikel: Frauenberufe

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4. Gleiche Rechte der Mutter wie des Vaters über die Kinder.
5. Recht der verheirateten Frau, ihre Nationalität beizubehalten oder zu wechseln.
6. Zutritt des weiblichen Geschlechts zu allen Bildungsgelegenheiten.
7. Zutritt zu allen Berufen.
8. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit.
9. Abschaffung der Doppelmoral und der Reglementierung der Prostitution.
10. Feststellung der Vaterschaft, unverkürzte Rechte der illegitimen Mutter und des illegitimen Kindes.

Frauenberufe.

(Statt einer Buchbesprechung.*)

„Die Frau muß hinaus ins feindliche Leben und pflanzen und schaffen, erlisten, erraffen." Zu Schillers Zeiten mochte der Vers nur für den Mann Geltung haben, heute gilt er sicher auch für die Mehrzahl der Frauen. Wir wissen, daß in der Schweiz allein 300,000 Frauen im Erwerbsleben stehen, daß von fünf erwerbstätigen Personen immer zwei Frauen sind. Der Krieg hat diese Entwicklung gewaltig beschleunigt. Millionen von Frauen sehen sich heute der Hoffnung beraubt, in einer wirtschaftlich wohlfundierten Ehe ihre Versorgung zu finden und ihrem naturgegebenen Beruf, dem Mutterberufe, leben zu können. Zu den Millionen, die keine Männer finden werden, weil der Krieg die junge Männerwelt dezimiert hat, kommen die Frauen, die durch die neuen krieggewollten Erwerbsverhältnisse in vielen Kreisen — wir denken hier in erster Linie an die intellektuellen Berufe — genötigt sind, am Unterhalt der Familie mitzuhelfen, sei es als Tochter, sei es als Ehefrau.

*) Unseren Ausführungen liegt die 1920 im Kommissionsverlag Benno & Schwabe, Basel, erschienene Broschüre „Weibliche Berufsberatung„, Bericht über den II. Instruktionskurs für Berufsberatung am 10. und 11. Oktober 1919 in Basel, herausgegeben vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, zugrunde. Wir möchten das inhaltsreiche Buch allen Eltern und Erziehern warm empfehlen.

Der Internationale Frauenkongress in Genf.
Die Ankunft orientalischer Delegationen im Bahnhof Cornavin in Genf.
Phot. F. H. Fullien, Genf.

Mehr denn je wird ein Vater und wird die Mutter sich fragen müssen, wie statte ich meine Tochter aus, daß sie den Weg durchs Leben nötigenfalls selber findet. Denn die

Der Internationale Frauenkongress in Genf.
Mrs. Carrie Chapmann-Catt (sitzend), die Präsidentin des Kongresses und Lady Astor, die erste englische Parlamentarierin.
Phot. F. Boissonas, Genf.

Erfahrung lehrt, daß die Hoffnung auf den Mann, „där mi wohl erhalte ma", für viele eine trügerische ist, und daß die Wartezeit der Tochter überhaupt heute eine längere geworden ist, weil die jungen Männer viel später als früher zur auskömmlichen Stellung gelangen. Angesichts dieser Tatsachen drängt sich den Eltern von selbst die Erkenntnis auf, daß auch ihre Tochter einen Erwerbsberuf erlernen muß, um gegen alle Eventualität gesichert zu sein. Auch die Ehe bietet nicht immer die Garantie der materiellen Versorgung fürs ganze Leben. Der Mann stirbt von seiner jungen Familie weg. Auch anscheinend schöne Vermögen und Versicherungssummen helfen bei den heutigen Lebenskosten nicht durch die Sorgen des Lebens; die Witwe wird sich nach einer Erwerbsquelle umsehen müssen, um die gewohnte Lebenshaltung nur einigermaßen aufrechterhalten zu können. Oder es kann der Ernährer erkranken und erwerbsunfähig werden. Keine Krankenkasse und keine Verwandtenhülfe hilft dann sehr oft der Frau und Mutter über die Notwendigkeit, der Familie das fehlende Brot zu schaffen, hinweg. Und wieviele Ehen gehen an einer Leidenschaft, einem Laster oder einer psychischen Störung des Mannes in Brüche, und dann ist die verlassene oder geschiedene Frau auf die eigene Kraft angewiesen.

Wieviel Kummer und wieviel Elend, die in solchen Fällen sich einstellen, könnten vermieden werden, wenn alle Frauen einen praktischen Beruf erlernt hätten!

Aber auch der glücklich verheirateten und gutversorgten Frau kann der vor der Ehe erlernte Beruf nur nützen. Er hat ihr eine Menge lebensnützlicher Erkenntnisse verschafft, er gibt ihr da und dort die Gelegenheit, in Ausübung dieses Berufes müßige Stunden oder Zeiten zum Nutzen der Familie oder der Allgemeinheit auszufüllen, und das Bewußtsein, ein vollwertiger Mensch und Bürger zu sein, der jederzeit bereit ist, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen, stärkt ihr Selbstgefühl und hebt ihre Persönlichkeit.

In der Erkenntnis dieser Tatsache empfiehlt die moderne Frauenbewegung den Eltern lebhaft, ihre Töchter wenn irgend möglich einen Beruf gründlich erlernen zu lassen. Es stellt sich dann allerdings die Frage ein, wie die künftigen Gattinnen und Mütter neben dem Erwerbsberuf sich auf ihren natürlichen Frauenberuf vorbereiten, den zu erfüllen immerhin ein großer Prozentsatz berufen sein wird. Die Frauenerziehung unserer Zeit schlägt da vor, die Mädchen schon in der ordentlichen Schulzeit und dann parallel mit der Berufslehre in der Mädchenfortbildungsschule mit den nötigen Vorkenntnissen für den Hausfrauenberuf auszustatten, ähnlich wie auch die Knaben- und Jünglingserziehung im Hinblick auf die Anforderung des Lebens an den Mann (Wehrhaftigkeit, Kraft, Mut, Unternehmungslust, Erfindungsgeist, politischen Sinn) gestaltet ist. Den Hausfrauengeist erwirbt die junge Frau dann allerdings in erster Linie in der Mutterschule, und darum ist es auch für eine moderne Frauenerziehung wichtig, daß die soziale Entwicklung in dem Sinne weitergehe, daß die Mutter wieder in die Familie zurückkehren darf.

Die Verhältnisse in bezug auf die Frauenberufe liegen heutzutage nicht so einfach, daß es sich dabei nur um ein frisches, forsches Zugreifen handelt. Noch ist die Auswahl eine beschränkte; noch gibt es wenige Frauenberufe, die die gesunde und auskömmliche Existenz garantieren; noch immer sind die Frauenlöhne in den meisten Berufen zu niedrig. Auch gibt es neue, noch wenig erprobte Frauenberufe; ferner solche, die in höherem oder geringerem Maße dem Frauencharakter angemessen sind und darum mehr oder weniger seelische Befriedigung bieten. Es ergibt sich daraus für gewissenhafte Eltern die Wünschbarkeit, sich mit einem geschulten und erfahrenen Berufsberater über die Berufswahl zu besprechen. (Das gilt in nicht geringerem Maße auch für die Berufswahl der Knaben). Die Möglichkeit dazu ist heute in fast allen größeren Ortschaften gegeben; in Zürich, Basel, St. Gallen zuerst und nun auch in andern größeren Städten (mit diesem Frühjahr auch in Bern) sind amtliche oder halbamtliche Berufsberatungsstellen eingerichtet worden, die über alle Fragen der Berufslehre und der späteren Existenzmöglichkeiten fachlich und objektiv, also nicht von den Interessen irgend einer Berufsgruppe oder politischen Partei geleitet, Auskunft geben. Die Berufsberatungs- und Lehrlingsfürsorgebewegung strebt eine weitgehende Verbreitung dieser Einrichtung an, damit alle Eltern den Weg zum Berufsberater finden können.

Am Basler Instruktionskurs für weibliche Berufsberatung wurden die Frauenberufe gründlich durchgesprochen. Die Verhandlungen ergaben eine große Mannigfaltigkeit der Frauenberufe, deckten aber auch viele Mängel und Unzulänglichkeiten auf. Treten wir den einzelnen Berufen näher.

Der idealste Frauenberuf ist ohne Zweifel der, der ihrer Trägerin nicht nur eine gesunde und gesicherte Existenz verschafft, sondern der sie zugleich auch auf ihren natürlichen Beruf als Hausfrau vorbereitet und darin ertüchtigt. Das wäre unter gewissen Voraussetzungen der Dienstbotenberuf, insofern er sich nicht als Küchendienst und Zimmerdienst usw. spezialisiert. Nun ist aber der Dienstbotenberuf mit schweren traditionellen Vorurteilen belastet. Es fehlt ihm an einer Berufslehre, die die Berufstüchtigkeit als Ziel hat, und weil die bewußt und mit Opfer erworbene Tüchtigkeit fehlt, fehlt auch die Achtung vor dem Beruf und damit auch dessen Beliebtheit bei der weiblichen Jugend. Abhülfe schafft hier also die Dienstbotenschule und das Dienstbotenlehrjahr mit dem Diplom als Ziel, das zu gutbezahlten Stellen berechtigt. Gutgeschulte Dienstmädchen werden sich immer als „rentable" Gehilfinnen der Hausfrau erweisen, auch wenn sie höheren Lohn beanspruchen, als ungeschulte. Sie werden sich kraft ihrer Tüchtigkeit die Achtung erwerben, die man jedem andern Beruf zollt. Die Elektrizität wird mit fortschreitender Kultur die Hausfrauenberufe entlasten von den entseelenden Putzarbeiten, und dann steht diesem Beruf nichts mehr im Wege, nun für jedes Mädchen standesgemäß zu sein. Nichts ist verfehlter, als die Meinung, zum Hausdienst seien gerade die unintelligenten Mädchen, die zu keinem Berufe taugen, gut genug; hängt doch vielfach von der Art, wie ein Haushalt geführt, wie gekocht, geputzt, gespart wird, das Wohl der ganzen Familie ab. Und von der höhern Wertschätzung der Dienstbotenarbeit, die die Dienstherrschaft in menschenfreundlicher, respektvoller Behandlung bekundet, die schon den Architekten bei der Ausstattung der „Mägdekammer" leitet, hängt es ab, ob die „Dienstbotenfrage" zu aller Zufriedenheit gelöst werden wird.

Auch das Gewerbe bietet heute der Frau ein dankbares Betätigungsfeld. Nur wenige Berufsarten verlangen absolut männliche Kraft; diese fallen natürlich außer Betracht. Als spezifische Frauenberufe haben noch immer die Damen- und Knabenschneiderin, die Weißnäherin, der Modeberuf, der Beruf der Coiffeuse Geltung. Aber auch das Kunstgewerbe öffnet der Frau seine Tore weit, weil hier spezifische Frauentalente, wie Phantasie, Geschmack, manuelle Geschicklichkeit und Ausdauer geschätzt werden. Es gibt bereits weibliche Gold- und Silberarbeiter, weibliche Töpfer und Holzschnitzer, Kunst- und Möbelschreiner, Buchbinder, Photographen, Tapezierer, Schaufensterdekorateure, Techniker, Zeichner, Zahntechniker, Uhrmacher und Gärtner. Letzterer Beruf erfreut sich steigender Beliebtheit. Die Gartenbauschule in Niederlenz (Aargau) bildet in zweijähriger Lehrzeit junge Gärtnerinnen heran, die in Handelsgärtnereien, in Blumengeschäften, in Herrschaftshäusern Anstellung, aber leider meist nur schmale Entlöhnung finden. Ein neuer schöner Frauenberuf entsteht durch die Eröffnung alkoholfreier Gasthäuser und Gemeindehäuser. In Zürich werden durch Kurse unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Orelli, der Schöpferin der Idee der alkoholfreien Gemeindehäuser und Gemeindestuben, Vorsteherinnen für diese Institute ausgebildet.

Einen idealen Frauenberuf bildet seit jeher die Krankenpflege; er bietet der Frau, wie kaum eine andere Tätigkeit außerhalb der Ehe, volle innere Befriedigung. Er bietet nach dem Abschluß der Lernzeit die mannigfachste Gelegenheit, besondere Fähigkeiten oder Neigungen zu betätigen auf den Abteilungen für Frauenkrankheiten, innere Krankheiten, auf der Augenklinik, in der Geburtshilfe, bei den Ohren- und Halskranken, den kranken Kindern, als Operations-, Röntgen-, Laboratoriumsschwester, als Haushaltungs- und Gemeindeschwester, als Irrenpflegerin, Privatpflegerin, Hauspflegerin, Schwester in der sozialen Fürsorge bei Lungenkranken, Fabrikarbeiterinnen, an Schulen, Krippen und andern Erziehungsanstalten.

Aus der Not der Zeit ist eine neue Berufsgruppe für die Frauen hervorgegangen, die der sozialen Frauenberufe. Die soziale Fürsorge muß heute vielfach die Kluft überbrücken, die die rauhe Wirklichkeit mit ihrer schonungslosen Ausbeutung der Arbeitskraft, mit ihrer gleißnerischen Verführung zur Genußsucht (Alkoholismus) aufgerissen zwischen den Menschen und dem erhofften Lebensglück. Mit dem Wachsen des Verantwortlichkeitsgefühls der Allgemeinheit dem Einzelnen gegenüber und umgekehrt, mehren sich die sozialen Einrichtungen und damit auch die Gelegenheiten für die Frau, ihre Hilfsbereitschaft, ihr Bedürfnis zum Wohltun zu betätigen. Die Armenpflege, die Armenpolizei, die Fabrikinspektion, die Anstaltsversicherung, die Horte, Krippen, Säuglingsheime, Erholungsheime usw., brauchen je länger je mehr weibliches Personal. Für Fachausbildung sorgen schon heute Fachschulen in Zürich, Genf und Luzern. Das schweizerische Fürsorgewesen hat in den letzten Jahren durch die straffe organisatorische Arbeit des Sekretärs der Pro Juventute-Stiftung, des Herrn Dr. Häuselmann, eine mächtige Förderung erfahren. In diesem Zusammenhang darf auch die Berufsberatung genannt werden, die zu ihrem Aus-

bau auch der weiblichen Mitarbeit bedarf, wie dies an dem schon erwähnten Basler Instruktionskurse mit Evidenz zutage trat.

Ueber die wirtschaftliche Rolle, die die Frauenarbeit in Handel und Verkehr und in der Industrie spielt, kann hier raumeshalber nicht eingehend referiert werden. Von den 300,000 schweizerischen Frauen, die, wie wir eingangs festgestellt haben, selbständig für ihren Lebensunterhalt sorgen, betätigen sich über 200,000 als Fabrikarbeiterinnen und Heimarbeiterinnen in der Industrie. Ein großer Prozentsatz des Restes steht im Dienste des Handels und des Verkehrs, als Verkäuferinnen, Bürolistinnen, Buchhalterinnen, als Beamtinnen in allen denkbaren Verwaltungen und Betrieben. Ueber das Maß, wie diese Berufe der Frau angepaßt sind, wie sie ihrem inneren Wesen entsprechen, kann man verschiedener Meinung sein. Da spielt eben auch die individuelle Veranlagung eine gewichtige Rolle. — In der heutigen Wirtschaftsordnung gelten für die Frau die gleichen Notwendigkeiten im Existenzkampfe wie für den Mann; sie muß in allen Gebieten erobernd vordringen und sich ihr Arbeitsfeld durch Tüchtigkeit behaupten. Für die Frauenberufe, wenn wir sie nach ihrer kulturellen Bedeutung beurteilen, gilt aber für alle Zeiten als Kriterium ihre Wesensverwandtschaft mit dem ureigensten Berufe der Frau als Gattin und Mutter. Glücklich die Frau, die sich innerhalb eines solchen Berufes die Lebensstellung gesichert hat. H. B.

Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

Sommertag.

Rot und blaue Blütendolden,
Und der Tag ist licht und golden;
Gelben Kornes Reifedüfte
Zittern in die Sommerlüfte,
Und die Sonnenstrahlen klingen
Leis im Flug von Schmetterlingen.

Rot und blaue Blütendolden,
Und der Tag ist licht und golden;
Gelben Kornes Reifedüfte
Zittern in des Sommers Lüfte —
Und mein Herz ist Jubelpsalter,
Blume, Sonne, Korn und Falter.

Hoffende Frau.

Nun bin ich wie das schwere Korn
Im Sommersonnenlicht —
Wie strahlt es mir, wie lacht es mir
Aus deinem Angesicht.

Nun bin ich wie der schwere Baum,
Und was er trägt, ist dein,
Und deine Worte wollen mir
Wie süße Lieder sein.

Nun bin ich wie das schwere Korn,
Nun bin ich wie der Baum
Und träume mit dem Sommer still
Den wundersamsten Traum.

Der Tod in den Bergen.

Von Heinrich Federer.

Es gibt viele berühmte und lustige Seiltänze in unsern vaterländischen Bergen, wo einem der Tod mit dem kleinen Finger kalt in den Rücken tupft. Bald ist es eine falsche Gwächte, bald eine verräterische Eisbrücke oder ein Firn, hart und glatt wie Kristall, wo man beim Ausglitschen gleich in die Ewigkeit hinüberglitscht.

Aber das Schlimmste sind doch die Felsen. Da schupft der Tod einen schon mit der ganzen Hand. Ich meine die Felswände mit den spärlichen und spöttischen Handhaben der Natur, einer Wurzel oder einem zermürbten Loch, dann die Steinrippen, die einem die Haut zerfetzen, die Schutthalden, die wie Lawinen beim unvorsichtigen Hüsteln eines Menschen schon in Bewegung geraten, und die Felsbänder von Wand zu Wand, schmal und tausend Meter über dem sichern Erdboden hängend. Keine Katze liefe darüber, auch wenn das Gesimse voll Mäuse wäre. Selbst dein guter Engel macht hier nicht mit; er läßt dich allein gehen.

Ja, diese Felsbänder! — Man schwebt zu drei Viertel in der Luft. Oben Himmel und unten Hölle! Aus der Tiefe besehen, klebt man wie eine Fliege an der Wand. Wenn einer falsch greift oder um Zehensbreite rutscht oder den Blick in eine glashelle Tiefe mit kleinen Tännchen, Hüttchen und punktgleichen Kühen unter den Sohlen nicht ertragen kann; wenn einer nicht elastisches, stahlfeines Muskelzeug und Adleraugen für jedes Profitchen mitbringt, zum Beispiel für eine handbreite Rinne, eine vorspringende Steinnase, ein Absätzchen, das schmal wie ein Türsöller aus der Wand schaut; wenn einer das Gewicht seines Leibes nicht beim Klettern wie eine schlaue Katze zu verteilen weiß, so etwa, daß eine Hand immer mit einem Fuß oder einer Hüfte wirkt, ja, daß zuweilen ein Knie oder Ellbogen das Schwergewicht allein übernimmt; — und endlich, wenn einer nicht bei alle dem eine gewisse stolze Fröhlichkeit, zu leben und zu sterben, aber dann, wenn's ernstlich an die Knochen geht, einen unverwüstlichen Trotz gegen das Untergehen in sich hat: dann lasse er das himmlisch freche Spiel da oben und freue sich an den festen Stuben, breiten Steigen, hochgeländrigen Treppen und doppelt gefütterten Sofas. — Gigantisch muß sich fühlen, wer sich mit Giganten messen will.

Ja, es gibt viele berühmte Totentänze in unsern Bergen. Köstlich sträubt sich einem das Haar auf der welschen Seite des Matterhorns; man macht sein Testament an der Teufelskante des Piz Roseg, und das Blut will einem stocken vor der höllischen Scharte am ersten Kreuzberg. Man betet um Vogelflügel.

Doch viel gefährlichere und heldenhaftere Abenteuer gibt es im Gebirge, das noch abseits für sich, still und einsam liegt. Hier gibt es noch keine bekannten Griffe und Stufen, keine gedruckten Anweisungen und keine Ueberlieferungen.

Auf kleinen, herausfordernden Felsennasen schimmert zauberisches Edelweiß.

Schräg geht es senkrechten Wänden entlang auf kitzligen Gesimslein empor. Oft muß man den Rücken katzbuckeln, weil der Fels überhängt. Nur noch abgerissene, kleine Vorsprünge bieten sich, gerade recht, um mit der ganzen Sohle darauf abzustehen. In seitlichen Sprüngen, den Rücken an der hohlen Wand, muß man sich von einem Absatz zum andern hinüberschwingen. Während des Sprunges klafft eine Tiefe von zehn bis zwanzig schlanken Kirchtürmen unter den Füßen und braust der Firnwind in die Hosenbeine.

Es prickelt einem den Rücken hinauf, wenn man eine Dohle über sich aus den Felsrinden hinaus in die schwindelige Luft fliegen oder einen Stein unter den Schuhen sich lösen und ins Leere schnellen sieht. Wie klein steht die Welt da unten und das Menschengewimsel! Nicht einen Ton von den Millionen vernimmt man hier. Die Erde kann so gut wie ausgestorben sein. Denn erloschen ist jede Menschenspur.

(Aus: „Berge und Menschen", Verlag Grote, Berlin.)